Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 13 (1937-1938)

Heft: 2

Artikel: Comment l'on envisage certaines questions militaires à l'étranger

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heiten des modernen Krieges halten wir es zu sehr mit dem österreichischen Landsturm; wir pröbeln und überlegen zu lange! Hochgebirgstruppen verlangen auch eine wirkliche Hochgebirgsausrüstung in *jeder* Beziehung. Und hier kann *nur* der Bergsteiger und Bergführer Ratschläge geben. Wir müssen eventuell eben doch auf über 3000 Meter über Meer, auf Gletscher, Schnee und in Felsen kämpfen und da muß Bekleidung und Ausrüstung des Mannes sich den Verhältnissen anpassen, denn der Hochgebirgssoldat ist noch weniger ein Paradesoldat, als der Füsilier der Feldinfanteriebataillone!

Das Buch Oswald Ebners ist der Sextner Rotwand gewidmet. Sexten und Dorf Moos sanken im Krieg in Schutt und Asche, ein Berg überragte das unermeßliche Leid des Tales — die Sextner Rotwand. Im Kampf um diese Rotwand verschmolzen Offizier und Mann zu unbesiegbarer Einheit. Der fanatische Wille eines Hannes Sild, « seinen Berg » bis zum letzten Atemzug zu halten, gebot der feindlichen Uebermacht ein ehernes Halt. Es war nicht die Schuld der Männer in den Dolomitentälern, daß das Land doch in die Gewalt des Feindes fiel. *H. Z.*

Die versuchsweisen pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1938

Im Jahre 1937 wurden im Zeitraume März—Juni in verschiedenen Rekrutenschulen der Infanterie (Lausanne, Bern, St. Gallen), der Leichten Truppen (Aarau und Winterthur) und der Artillerie (Frauenfeld) die versuchsweisen pädagogischen Rekrutenprüfungen mit rund 2000 Rekruten durchgeführt. Im ganzen wirkten unter der Oberleitung von Schulinspektor Bürki (Bern) 24 Experten mit, die in einer vorangegangenen Orientierungskonferenz in Bern auf ihre Aufgabe vorbereitet worden waren.

Die Prüfung bestand *schriftlich* in der Abfassung eines kurzen Aufsatzes und eines Briefes. Die Leistungen hierin werden nach dem vorliegenden offiziellen Bericht als gut oder ziemlich gut bewertet. Zu bemängeln sind hauptsächlich Ausdrucksfähigkeit, Orthographie und Schrift, was auf mangelnde Uebung in schriftlichen Arbeiten nach dem Schulaustritt zurückzuführen ist. Es zeigte sich, daß ein großer Teil der Geprüften *keine Fortbildungsschule* besucht hat, oder daß in den Fortbildungsschulen auf den schriftlichen Ausdruck vielfach zu wenig Wert gelegt wird. Die *mündliche Prüfung* erstreckte sich auf Vaterlands- und Staatsbürgerkunde und ergab bessere Durchschnittsnoten (1,5—1,7) als die schriftliche Prüfung (1,6—1,9). Besonders günstig in den beiden Prüfungsarten waren die Ergebnisse der Radfahrer-Rekrutenschule in Winterthur, dessen Angehörige (Mechaniker, Chauffeure, Handwerker) eine berufliche Fortbildungsschule besucht haben.

Die Lehrertagung in Luzern vom 30. Mai 1937 hat fast einstimmig sich positiv zu den neuen pädagogischen Rekrutenprüfungen eingestellt. Da auch die zuständigen Militärbehörden sich für die endgültige Einführung der Prüfungen ausgesprochen haben, dürfte mit dem Definitivum in einigen Jahren gerechnet werden. Man will vorläufig etappenweise vorgehen und 1938 *die Prüfungen in gleicher Weise wie bisher auf einer noch breiteren Grundlage durchführen,* und zwar gemäß einer kürzlich erlassenen Verfügung des Eidg. Militärdepartements *in je einer Infanterierekrutenschule sämtlicher neun Divisionskreise,* nämlich in Lausanne, Colombier, Liestal, Aarau, Zürich, Luzern, Bern, St. Gallen und Bellinzona. Für jeden dieser Waffenplätze werden wiederum vier Experten bestellt.

Mit der Durchführung der Prüfungen ist die Abteilung für Infanterie beauftragt, die ihrerseits wieder Schulinspektor Bürki in Wabern bei Bern mit der Oberleitung betraut hat.

Tagung der Bäcker-Kp. 9

Diese Einheit, die sich hauptsächlich aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell, Glarus und Graubünden rekrutiert, aber auch weit herum im ganzen Schweizerlande viele Aktive und Ehemalige zählt, begeht am 3. Oktober nächsthin ihren 3. Kompanietag, dem ganz besondere Bedeutung zukommt. Der Anlaß schließt nicht nur das Jubiläum des 25jährigen Bestehens der Einheit, sondern auch gleichzeitig den Abschied von der Kompanie in sich, da nach der neuen Truppenordnung die Zusammensetzung der Bäckerkompanien große Aenderungen erfährt. Der 3. Oktober wird daher zum letztenmal die Gelegenheit bieten, alle Kameraden, die während der langen Grenzbesetzung und auch anläßlich der seitherigen vielen Wiederholungskurse ein guter Kameradschaftsgeist verbunden hat, zu vereinigen. An der Tagung, die in St. Gallen, dem Korpssammelplatz der Kompanie, stattfindet, wird von berufener Seite ein Referat gehalten, das der Bedeutung des Anlasses besonders gerecht werden wird.

Es ergeht an sämtliche gegenwärtigen und frühern Angehörigen der Bäckerkompanie 9 der Appell zur Teilnahme an dieser Tagung, wie auch an die tit. Prinzipalschaft, ihrem zu diesem Zwecke um Urlaub nachsuchenden Personal freizugeben. Anmeldungen zur Teilnahme sind zur Erleichterung der Organisation bis 27. September an Fourier Erwin Hug, Birkenstraße 7, St. Gallen, zu richten.

Fahrende Mitrailleur-Abteilung 6

Nachdem die Vorbereitungsarbeiten für die am 24. Oktober 1937 in St. Gallen stattfindende 25-Jahr-Feier der *Frd. Mitr.-Abt. 6* in vollem Gange sind, werden alle Wehrmänner, die bis dato im Besitze des persönlichen Einladungszirkulars sind, ersucht, ihre Anmeldekarten sofort einzusenden.

Wehrmänner der Frd. Mitr.-Abt. 6 und der ehemaligen Geb.-Mitr.-Kp. III/6, denen das Zirkular wegen Unbestellbarkeit ihrer Adresse nicht zugekommen ist, sind gebeten, sich in den nächsten Tagen bei Herrn Obtl. Lautenschlager, Postfach 779/2, Zürich, zu melden. Durch die prompte Anmeldung helfen Sie der Organisation!

Schulen und Kurse - Ecoles et Cours

Kurs für Nachrichtenoffiziere und Adjutanten.

2., 4. und 6. Division vom 11.—23. Okt.

Schießschulen für Leutnants

vom 11.—23. Okt. (3., 4., 5. und 6. Division), Wallenstadt.
vom 25. Okt.—6. Nov. (5. und 6. Division), Wallenstadt.

Schießkurs für Hauptleute und Subalternoffiziere

der Geb.-Art. vom 11.—23. Okt.

Gefreitenschulen der Sanität

vom 25. Okt.—20. Nov., Basel.
vom 25. Okt.—20. Nov., Genf.
vom 25. Okt.—20. Nov., Locarno.

Fachkurs für Küchenchefs

vom 4.—30. Okt., Thun.

Wiederholungskurse.

2. Division.
Sch.J.Kp. IV/2 vom 25. Okt.—6. Nov.
Geb.Bttr. 12 vom 11.—26. Okt.
Geb.Bttr. 11 vom 8.—23. Okt.
Art.Beob.Kp. 2 vom 15.—30. Okt.

4. Division.
San.Kp. IV/2 vom 1.—13. Okt.

5. Division.
J.R. 26 vom 11.—23. Okt.
J.Br. 14 vom 11.—23. Okt.
Aufkl.Abt. 6 vom 11.—23. Okt.
Drag.Schw. 22 vom 11.—23. Okt.
Rdf.Kp. 26 vom 11.—23. Okt.
F.Art.R. 9 vom 8.—23. Okt.
F.Art.R. 10 vom 8.—23. Okt.
Art.Beob.Kp. 5 vom 8.—23. Okt.
Tg.Kp. 5 vom 11.—23. Okt.
San.Kpn. I, II, III/5 vom 11.—23. Okt.
Vpf.Kpn. I, II/5 vom 11.—23. Okt.

6. Division.
Geb.J.Bat. 92 vom 25. Okt.—6. Nov.
Geb.J.Bat. 93 vom 11.—23. Okt.
Sch.J.Kp. V/6 vom 11.—23. Okt.
F.Bttr. 44 vom 6.—21. Okt.
F.Bttr. 45 vom 24. Okt.—4. Nov.
Geb.Art.Abt. 6 vom 8.—23. Okt.
Art.Beob.Kp. 6 vom 29. Okt.—13. Nov.
Geb.Tr.Kol. I/6 vom 18.—30. Okt.

Festungsbesatzungen.

Fest.Art.Abt. 5 vom 29. Okt.—13. Nov.
Sch.Mot.Kan.Bttrn. 23, 25 vom 8.—23. Okt.

Armeetruppen.

Sch.Art.R. 1 vom 8.—23. Okt.
Sch.Mot.Kan.Bttr. 14 vom 20. Okt.—4. Nov.
Bäcker-Kp. 7 vom 11.—23. Okt.

Landwehr.

6. Division:
Art.Sm.Kol. 6 vom 11.—23. Okt.
Geb.Art.Pk.Kp. 6 vom 11.—23. Okt.

Festungsbesatzungen.
Fest.Art.Abt. 5 vom 29. Okt.—13. Nov.
Sch.Mot.Kan.Bttrn. 23, 25 vom 8.—23. Okt.

Comment l'on envisage certaines questions militaires à l'étranger

Opinions anglaises:
Attaques aériennes sur les grandes cités. [1])

Frank Morison, qui vient de faire paraître un livre intitulé *War on Great Cities,* soit *Guerre sur les grandes cités,* se demande après avoir rappelé les diverses at-

[1]) France militaire (15. 6. 37).

taques de cette nature au cours de la Grande Guerre 1914—1918 et, au fond, le peu de résultats qu'elles ont procurés, ce qui pourrait se passer dans ce domaine au cours d'une guerre ultérieure.

Les guerres aériennes de l'avenir se limiteront-elles à une guerre chimique, dont on parle tant et dont les conséquences représentent des tortures effroyables et la mort ou à un emploi beaucoup plus supportable, relativement, de bombes incendiaires et explosives?

A son avis, dans le cas d'une guerre européenne, les puissances hésiteront à employer ces moyens désastreux et n'y recourront que si l'un de leurs adversaires y recourt le premier, et ceci pour quatre raisons:

La première de ces raisons, l'auteur la voit dans le fait que cette sorte de guerre constitue un manquement à tout sentiment moral; la plus grande partie de la population d'un pays, dont le Gouvernement voudrait employer ces moyens qui sont un retour à la barbarie, ne se laisserait entraîner à cette extrémité que si, la première, elle en avait supporté la dureté.

La deuxième raison serait qu'une telle guerre ne laisserait pas indifférents les autres pays du monde; il y a dans toutes les grandes villes du monde de grosses colonies étrangères et, par exemple, il y a, rien qu'à Londres, près de 12,000 Italiens, 13,000 Allemands, 40,000 Russes, 8000 Français, sans compter les citoyens d'autres nationalités; il est certain que des Gouvernements n'assisteraient point impassibles à la destruction de quelques-uns de leurs citoyens, d'où des complications faciles à prévoir.

La troisième raison est que la guerre chimique est une arme à deux tranchants; les deux partis peuvent employer les mêmes procédés, mais les représailles seraient immédiates; un million de morts à Londres serait aussitôt vengé par un million de morts à Berlin, Paris ou Rome.

Il y a de quoi faire frémir en raison du nombre des hommes nécessaires pour alimenter la guerre et les responsables qui déclencheraient une telle guerre doivent, par ailleurs, se rendre compte aujourd'hui que les effets de cette guerre se feraient sentir aussi bien près du front que loin même, très loin de ce front.

La quatrième raison est ainsi exposée: une issue heureuse de la guerre dépend du fort moral de l'intérieur du pays qui la mène; or, si, peu de temps après le début des hostilités, on vient à menacer ce moral par la crainte de représailles, l'ordre intérieur peut être troublé. S'il est vrai que des populations en guerre s'habituent assez bien à l'emploi des bombes incendiaires et explosives, il n'en serait pas de même de bombes chimiques; on peut craindre que, dans une telle circonstance, il s'ensuivrait une panique considérable, une fuite de la population des grandes villes vers les centres ruraux jugés beaucoup moins dangereux et l'on peut alors envisager quel trouble résulterait de ces mouvements de population; un chaos social surviendrait suivi d'un chaos international.

Malgré tout, le danger existe et il ne faut point le mésestimer. N'a-t-on point, pour ainsi dire, consacré internationalement l'emploi des bombes incendiaires et explosives; n'est-ce point aujourd'hui devenu un moyen de guerre reconnu avec une petite action locale des gaz et ceci de préférence contre les centres peuplés et avec une bien plus grande certitude de toucher au but qu'auparavant?

Ce qui n'a pas pu réussir au cours de la dernière guerre, à savoir la destruction de l'Amirauté, du Ministère de la guerre, des docks de Londres, tout ceci est aujourd'hui parfaitement possible.

Certes, on argue de nos jours que l'emploi des bombes dans la guerre espagnole n'a pas donné des résultats aussi graves qu'on pouvait s'y attendre et qu'il n'y a pas lieu de s'alarmer outre mesure, mais l'auteur, revenant à la guerre 1914—1918, rappelle les désastreux effets de certaines bombes allemandes sur Londres.

Une bombe allemande de 1000 kilogrammes, tombée en mars 1918 à Warrington Crescent, a complètement détruit quatre blocs de maisons, fortement endommagé un groupe de vingt autres maisons dans un rayon de 60 mètres, a enfin endommagé les fenêtres et les toitures de 119 maisons dans un rayon de 180 mètres.

Aujourd'hui, une bombe de 2000 kilogrammes, lancée sur Parliament Square et une analogue sur Horseguards Parade, paralyserait les organes entiers de direction de l'Imperium britannique.

Pourrait-on au moins se reposer sur la défense contre le péril aérien?

Sans compter qu'on exécute de nos jours des bombardements de grandes altitudes, l'auteur rappelle que, le 6 décembre 1917, 258 bombes incendiaires sont tombées sur Londres, occasionnant sept incendies par mille carré. *Il faudrait s'attendre aujourd'hui à des résultats cinq et six fois plus considérables.*

Les rues étroites de la vieille cité de Londres pourraient être bloquées avec une paire de bombes.

Quelles seraient, par ailleurs, les équipes de pompiers qui seraient capables de combattre les gigantesques incendies qui éclateraient dans des quartiers pareillement bloqués?

L'auteur conclut en disant que toutes les grandes villes du monde sont susceptibles d'être ainsi ravagées avec tous leurs trésors artistiques et historiques, et il ajoute: « Si nous ne parvenons pas à dominer une pareille guerre, grâce à la raison, la postérité pourra dire que, malgré les progrès que nous avons donnés au monde, nous sommes au fond demeurés des barbares et des bousilleurs. »

Et oui! La postérité pourra dire que nous sommes restés barbares; mais il est fort possible que la postérité ait à le dire.

Nous ne nous abandonnons pas à trop d'illusions en matière de guerre ultérieure.

Par ces temps de puissances totalitaires, où l'on nous parle de guerre totalitaire et où l'on nous la décrit expressément, avons-nous le droit de croire à la raison sur la terre, à la raison des hommes et même à celle des Gouvernements?

C'est la passion qui mène les hommes et les Gouvernements, surtout les « totalitaires »; or, la passion est mauvaise conseillère.

Nous avons l'impression, en cette année 1937, que si un des belligérants probables de l'avenir était sûr de posséder un moyen efficace pour terminer une guerre rapidement, il n'omettrait pas de l'employer, quel qu'il fût; un belligérant moderne veut terminer la guerre rapidement et il ne saurait reculer devant l'emploi d'un moyen efficace, pourvu qu'il lui donne la victoire. Il est regrettable de le dire, mais il faut le dire; nous sommes encore au siècle de la force et chaque jour nous en apporte la preuve.

Opinions allemandes:
Tirs réels en commun des diverses armes.[2])

Dans le « Truppendienst », le major Kuebler, de l'état-major de l'Ecole de guerre allemande, a dernièrement appelé l'attention sur la nécessité d'introduire ef-

[2]) France militaire, juin 1937.

fectivement dans les programmes d'instruction l'exécution de tirs réels en commun pour les diverses armes.

L'auteur, comparant très rapidement les tactiques allemande et française, rappelle que les Français ont tiré de la guerre un enseignement profond, à savoir le rôle décisif du feu; on peut dire, écrit-il, que les Français penchent plus pour la tactique du feu, tandis que les Allemands penchent davantage pour la tactique du mouvement.

Quoiqu'il en soit, le major assure que dans les exercices que pratique l'armée allemande, l'élément « mouvement » est au premier plan; on se préoccupe toujours si la troupe se meut convenablement sur le terrain, si elle utilise rapidement ses armes, si elle change bien de position... Mais on ne se soucie pas d'un élément d'une énorme importance, c'est le travail précis exécuté avec les armes, l'activité du feu, le plan de feu.

C'est là le côté faible de l'instruction actuelle et on l'excuse volontiers, se disant que, dans la réalité, l'effet réel des munitions de guerre donnerait tous les résultats escomptés.

Or, ceci ne saurait être toujours le cas. Le major Kuebler expose qu'à son avis, seul le tir réel prouve si l'on a bien tiré et si le but visé a été coiffé au moment décisif et s'il a été touché.

Et c'est de ce résultat qu'il s'agit quand on emploie des armes lourdes; pour celles-ci, il n'y a pas de meilleure pierre de touche sous le rapport de l'instruction que les exercices avec munitions de guerre.

Mais, ajoute le major, il ne suffit point que chaque arme tire bien dans son propre domaine, car elle ne remplit entièrement sa mission que si ses tirs sont parfaitement exécutés dans le cadre du combat.

L'action en commun des diverses armes, l'organisation du feu, le tir d'après un plan unique et étudié, sur la base d'une situation tactique donnée, et si possible sur un terrain inconnu, voilà ce que les troupes ne peuvent pas exécuter assez souvent.

Or, ces tirs réels en commun constituent au fond la seule phase où l'on peut éprouver en même temps la tactique et la technique du feu et où l'on peut se rendre compte des limites de ses propres possibilités et de l'effet des autres armes.

Quelle est donc la raison de la quasi-impossibilité de l'exécution de ces tirs en commun? L'auteur la voit dans la rigidité des mesures de sécurité, auxquelles toute troupe est astreinte quand elle veut tirer en pleine campagne et, toutefois, ajoute l'auteur, on ne doit pas renoncer de bon gré à ces tirs en commun qui constituent la « haute école de l'action en commun ».

La conclusion s'impose: il faut rendre beaucoup plus élastiques les mesures de sécurité en cause, dans toute la mesure du possible. Certes, il fut un temps, après la guerre, où il n'aurait point fallu aborder ce problème, mais l'époque actuelle comprendrait parfaitement ces nouvelles mesures.

Il est bien évident que dans des tirs exécutés en commun et se rapprochant de la situation de guerre un accroc pourrait se produire, mais le soldat doit-il s'en effrayer?

L'auteur ne le croit nullement. Bien des professions comportent des risques mortels et même, dans l'exercice de certains sports, on tente parfois des mouvements dangereux; ne pourrait-on pas justifier plus facilement le sang versé dans des exercices militaires, alors que le manque d'exercices réels en temps de paix risquerait d'être payé cher à la guerre? Ajoutons, dit l'auteur, qu'il est utile qu'au moins une fois au cours de son service militaire le soldat ait vécu le tir de l'artillerie au-dessus de sa tête, ainsi que le tir des canons de l'infanterie et des mitrailleuses, en un mot l'infernal concert des armes modernes; car alors il se comportera bien mieux pour le baptême du feu, s'il a appris à connaître de ses yeux la chute des obus, le craquement des mines qui explosent et des grenades à main.

Soulignons, dit-il pour terminer, ce que le capitaine Seiderer écrivait dans son article sur l'action en commun de l'infanterie et de l'artillerie: « Le tir réel dans le cadre d'une action de combat, menée des deux côtés aussi près que possible de la réalité, devrait devenir pour nous un des sports les plus importants, les plus glorieux et qu'on aimerait passionnément. (A suivre.)

Véhicules à moteur pour l'armée

(Corr.) Les discussions animées que suscite, surtout depuis quelques mois, le problème de la motorisation de l'armée, a permis de constater que l'effectif des véhicules automobiles en circulation en Suisse est assez considérable, mais que le nombre des véhicules suffisamment robustes pour être utilisés par l'armée en cas de guerre est relativement restreint, et que certaines catégories sont même très faiblement représentées. C'est ainsi que, par exemple, les petites voitures bon marché et la bicyclette, sans parler de l'influence de la crise économique, ont provoqué un fort recul du nombre des motocyclettes avec side-car, machines très pratiques pour l'armée mais qui ont beaucoup perdu de leur popularité dans le public. Le camion lourd, de son côté, a été victime de charges fiscales et de prescriptions de police si lourdes que son développement s'en est trouvé subitement enrayé; l'effectif de ces véhicules est même en régression. Cette constatation est hautement regrettable du point de vue militaire, car le camion lourd est à la guerre un auxiliaire particulièrement précieux. Les organes militaires compétents n'ont pas ménagé leurs avertissements sur ce point et, depuis quelque temps, ils s'efforcent de souligner par la parole et par la plume les dangers qu'une telle politique du trafic fait courir à notre défense nationale. Les pays qui nous entourent n'ont pas tardé à reconnaître l'intérêt qu'ils avaient à disposer chez eux du plus grand nombre possible de véhicules automobiles de fabrication indigène, et les mesures énergiques qu'ils ont prises ont abouti à ce résultat remarquable que 90 % de l'effectif total, sont des véhicules construits dans le pays. En Suisse, 23 % seulement des camions en circulation sont de fabrication suisse.

Le principe est aujourd'hui reconnu qu'à la guerre comme dans la vie économique privée le chemin de fer et l'automobile doivent collaborer et se compléter mutuellement. Aucun de ces moyens de transport ne doit être brimé au profit de l'autre, ni négligé de quelque manière que ce soit. Mais la politique du trafic pratiquée en Suisse ces dernières années a eu ce résultat ahurissant que les chemins de fer continuent à faire de mauvaises affaires, tandis que le camion lourd, si précieux pour l'armée, s'est trouvé gravement entravé dans son développement. Il est incontestable qu'une hausse exagérée de l'effectif des véhicules à moteur porterait préjudice aux chemins de fer. Par ailleurs, des 20,000 véhicules qu'on compte en Suisse, une faible partie seulement est apte à faire campagne. On en vient ainsi à se demander si, par des mesures judicieuses applicables à tous les intéressés, chemin de fer, armée, économie privée et industrie de l'automobile, on ne parviendrait pas à une solution satisfaisante.

Pour souligner l'importance de l'industrie indigène